

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 86 (1968)
Heft: 32

Artikel: Presse und Fachwelt
Autor: G.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-70108>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

unserem Lande und der einheimischen Volkswirtschaft zugute. Es wird vor allem Sache des neu gewählten Rüstungschefs und seiner Mitarbeiter sein, hier zum Rechten zu sehen.

*

Das angeregte Gespräch hat klärend gewirkt; bedeutsame Gedanken sind geäußert, neuartige Möglichkeiten erwogen und interessante Vorschläge für die Verwirklichung besprochen worden. Noch offen blieb die Frage, welche konkreten Massnahmen getroffen werden sollen und wer die massgebenden Entschlüsse zu fassen haben wird. Man weiss, dass vieles in Bearbeitung steht. Die Unruhe an den Hochschulen und auch auf politischen Feldern legt jedoch eine umfassende Aufklärung der Öffentlichkeit über den jeweiligen Stand der Dinge nahe. Viel Verantwortung lastet auf dem Wissenschaftsrat. Er kann ihr aber nur gerecht werden, wenn der Bürger und ganz besonders der technische Fachmann ihn mit Verständnis begleitet und unterstützt, wenn also der Einzelne die Probleme, die sich mit der Forschungsplanung stellen, durchdenkt und sie ins Ganze des Lebens einordnet. A. O.

Presse und Fachwelt

DK 070.1 : 62 : 72

Die Zürcher *Studiengesellschaft für Bau- und Verkehrsfragen* (ZBV) beabsichtigte ihre Generalversammlung anfangs April mit einer Orientierung durch Architekt Frédéric Brugger über die Universitätsplanung in Lausanne zu verbinden. Leider musste dieser Vortrag ausfallen, weil der Regierungsrat des Kantons Waadt den Zeitpunkt für eine öffentliche Diskussion der Probleme als zu früh erachtete, bevor das waadtländische Parlament Beschlüsse gefasst hat.

Die damit erfolgte Einschränkung der öffentlichen Informationsfreiheit wurde in ihrer tieferen, über den Einzelfall hinausreichenden Bedeutung offenbar, als Dr. *Martin Schlappner*, Redaktor der «Neuen Zürcher Zeitung», über seine Gedanken zum Thema *Presse und Fachwelt* einspringend referierte. Sein Vortrag gab der sechsten Veranstaltung des ZBV im Winterprogramm 1967/68 das besondere, nicht reproduzierbare Gepräge. Gleichwohl möchten wir die Ausführungen Dr. Schlappners hier wiedergeben, denn sie sind von allgemeinem Interesse nicht nur für den Leser als Fachmann, sondern auch als Bürger eines demokratischer Auffassung verpflichteten Staates.

*

Die Funktion der Presse ist unentbehrlich für die Kommunikation innerhalb einer Gesellschaft und geradezu existenznotwendig für die Demokratie, denn die Mündigkeit des Staatsbürgers setzt eine umfassende Information voraus – oder wenigstens die Möglichkeit dazu.

Die Entwicklungsgeschichte der bürgerlichen Freiheit ist daher eng verbunden mit der Geschichte der Publizistik in der Demokratie. Am Mass der Freiheit, das ein Staat den unabhängigen Publikationsmitteln gewährt, ist zugleich der Grad der Freiheit jedes einzelnen Menschen in diesem Staate abzulesen. In der Kulturgeschichte des Informationswesens (wozu ausser der Presse auch Radio, Fernsehen und der Film zu zählen wären) zeichnet sich denn auch jegliche obrigkeitliche Bevormundung des Bürgers ab etwa in der Spannung, welche eine Verhinderung der Information zwischen Öffentlichkeit und Behörde bewirken kann.

Unter diesen Gesichtspunkt fällt auch das eingangs erwähnte Redeverbot, das zumindest in einer Hinsicht *grundsätzlich* beanstandet werden muss: Die Planung einer neuen Universität oder die Erweiterung einer bestehenden ist von öffentlichem Interesse. Sie ist es *nicht erst in dem Stadium, in welchem von den Behörden endgültige Beschlüsse gefasst worden sind, sondern schon, ja, gerade vorher*. Eine öffentliche Darstellung der Planung, eine Erläuterung der ihr zugrundeliegenden Konzeption, ihrer Organisation, ihrer städtebaulichen Abwicklung, ihrer architektonischen Gestalt, ihrer Konstruktionsweisen und ihres weiteren Expansionssystems. Das alles gehört vor die Öffentlichkeit – vielleicht durch die Presse aus dem Rahmen einer Fachveranstaltung in jene hinausgetragen – in einem Zeitpunkt jedoch, da diese Öffentlichkeit die Gelegenheit noch wahrnehmen kann, Einfluss zu nehmen, Kritik zu äussern, Vorschläge einzubringen, Abklärungen zusätzlich zu fordern, das Feld der öffentlichen Meinungsbildung ganz allgemein zu beackern und das Klima vorzubereiten, in dem ein Vorhaben dieser Art schliesslich mit dem Willen des Volkes gedeihen muss. Träger einer solchen Willensbildung ist die Presse, durch deren Vermittlung eine solche Diskussion – durchaus im Sinne des Pro und Kontra – geführt werden kann und soll. Eine Demokratie lebt notwendig aus der Verflechtung und dem Wettbewerb verschiedener Willensbildner vom Parlament, den Parteien, Behörden, von der Presse bis zu den elektronischen Massenmedien. In diesem Betracht also kann die Information der Öffentlichkeit nie zu früh erfolgen, um zu einer Diskussion im vollen Bewusstsein der Verantwortung, und im Interesse und zum Ziele einer optimalen Lösung zu führen.

Dabei ist es irrelevant, ob oder in welchem Masse die Öffentlichkeit von einer solchen, dem Idealfall angenäherten Diskussion Gebrauch macht. Unabdinglich aber ist in demokratischer Sicht, dass der Allgemeinheit stets diese Möglichkeit gewahrt bleibt.

Die Verantwortung der Presse. Eine gewisse Zurückhaltung der Behörden gegenüber der Presse war verständlich, solange behördliche Funktionäre und Magistraten in der Presse eher ein Kontrollorgan oder ein Instrument notorischer Opposition zu sehen vermeinten und

Lieber Peter, und mit diesen
Wundervollen Bodenfliesen,
die das Auge so berücken,
Möchte ich die Halle schmücken.

Und die Bar aus Edelholz
Nebst dem Cheminée – unser Stolz,
Dass die Freunde, die geladen,
Dreimal leer zu schlucken haben.

Ach, und hier in Glanz und Flimmer
Dieses Luxus-Badezimmer!
(Und sie sieht sich schon im Banne
Einer Schah-Pahlevi-Wanne.)

Und der Mann, statt sie zu loben,
Fängt im Innern an zu toben.
Doch er meidet jeden Zank,
Hoffend, dass ihm seine Bank,
Weil er sich in Schulden stürzt,
Die Moneten nicht verkürzt.

*

Erst will man ein Häusle baue,
Klein und niedlich anzuschau.
Doch nach vielem wie und wo
Wird aus einem Bungalow
Ganz zum Wohl der Architanten

Handwerksleut und Fabrikanten,
Eine *Villa* – folgenschwer,
Als ob man der Bührlé wär!

Und dies alles tale quale
Dank der Muster-Bau-Centrale!

*

Dieses war, wie ich erfahren,
Ungefähr vor 15 Jahren.
Seither weiss der Mann genau
Und auch seine Ehefrau,
Dass die Investitionen
Heute sich schon prächtig lohnen,
Denn man müsste jetzt, mit Qualen,
100 000 mehr bezahlen!

Nunmehr sind die beiden heute
Sozusagen reiche Leute,
Weil sie damals richtig wählten
Und nicht jeden Rappen zählten.
Qualität, nach Schweizerart,
heisst, dass man sich Kosten spart,
Weil der Liegenschaften Wert
Sich von Jahr zu Jahr vermehrt.

*

Also muss man allen jenen,
Die zum Bauen sich bequemen,
Raten, dass sie dorthin gehn,
Wo sie nur das Beste sehn;
Gut bedient vom Personale
Unsrer Muster-Bau-Centrale!

*

Gratulation

Unser Lob den Professoren
ETH und Protektoren,
Fabrikanten, Handelsfirmen,
Welche diese Schau beschirmen,
als die grösste, weit und breit
(Was sogar e Beppi frait.)

Also hebt ein solcher – trotz Orchester-
streit –
Seinen vollen Becher hoch und ist bereit,
Seine Achtung neidlos, unumwunden,
Für das Werk der Zürcher zu bekunden.

*

Toast

Ein Basler ruft Euch zu – noch ehe *voll er* –
Es lebe Nationalrat Meyer-Boller!

A. Stadelmann

sich diese abwehrende Haltung da und dort sogar zu einer Art von Pressescheu – und zwar auf den verschiedenen Stufen der behördlichen Hierarchie – verdichtete. Während aber im Zeitalter vermehrter Kontakt- und Kommunikationsmöglichkeiten sich manche Gelegenheiten zu konstruktiver Zusammenarbeit zwischen den Vertretern der Behörden und des Zeitungswesens ergeben und auch benützt werden, so ist dennoch im Laufe der letzten Jahre die behördliche Pressescheu nicht ohne Grund teils wieder verstärkt worden. Diesen Grund sieht Dr. Schlappner in der neueren Entwicklung der Presse, die sich heute unverkennbar in zwei deutlich geschiedene Lager aufteilt:

- in den Zeitungstypus, den man als Produkt der literarischen Unterhaltungsindustrie bezeichnen könnte, zu dem zahlreiche Illustrierte und Magazine, sowie die Boulevardzeitungen mit ihren Massenaufgaben gehören
- und in den Zeitungstypus, der allgemein als die Meinungspressen bezeichnet wird und die eine verantwortungsvolle und seriöse Publizistik betreibt.

Der erste Typus ist absatzorientiert und lebt vornehmlich aus der Vergnügungsfunktion. Beim Fehlen fester Abonnenten hängt der tägliche Verkaufserfolg meist vom Einfall eines Redaktors ab. Diese Presse lebt – pointiert gesagt – vom Papierkorb der seriösen Presse, von den Sensationen und den Schlagern der Saison. Wo sie sich politisch äussert, besteht ihre Publizistik in der Regel darin, Defekte in der Gesellschaft, in der Politik, bei den Behörden und den kulturell, politisch oder sozial, wirtschaftlich oder sonstwie verantwortlich mitwirkenden und tätigen Institutionen aufzuspüren – wobei die Grenzen der Diskretion unbedenklich verletzt werden. Hinweise auf Defekte zu geben oder solche nötigenfalls anzuprangern, gehört zweifellos auch zur Aufgabe der seriösen Presse. In der Demokratie besteht sogar eine der Hauptaufgaben von öffentlicher Meinung – also Presse – und Volksvertretung darin, den Mechanismus von politischer Entscheidung und verwaltungstechnischem Vollzug fortlaufend genau zu überwachen und auf Fehler hin zu überprüfen. Verantwortungsbewusste Kritik und Kontrolle aber vernachlässigt die Sensationspresse grundsätzlich, ja sie nimmt sie nicht einmal wahr. Ihre Art ist es – und diese Art wird als Pflicht ausgegeben! – Missstände ans grelle Licht einer sensationserpichten Öffentlichkeit zu zerren. Ihre Art ist es auch, eine Sache publizistisch solange breitzuwalzen, bis sie nichts mehr an Sensation hergibt, sie dann aber auch prompt fallen zu lassen. Die Folge ist offensichtlich: Abstumpfung der Öffentlichkeit bis zur Immunisierung gegenüber Kritik und ebenso Unempfindlichkeit der Behörden, weil diese sich nicht anders gegen die Inflation unverbindlicher Zeitungskritik zur Wehr setzen können. Aber gerade eine solche Indolenz erschwert eine konstruktive Kritik als Korrelat im öffentlichen Leben, so wie dies zu einer den Staat und die Gesellschaft fortentwickelnden, aufbauenden Politik zu verstehen ist.

Der zweite Typus ist im Prinzip sachorientiert. Die der Meinungspressen angehörende Zeitung will vor allem informieren, vermitteln und deuten. Sie ist Mittlerin des Geschehens in allen wesentlichen Bereichen des Lebens auf der ganzen Welt. Dieses vielfältige Geschehen umfasst: Lokalchronik, Sport, Tourismus, Weltpolitik, Landespolitik, Wirtschaft, Literatur, Forschung und Wissenschaft, Technik, Kunst, Film und Fernsehen, Radio und Theater. Eine derart vielschichtige Information und Deutung setzt erstens Fachkenntnisse voraus und zweitens die Fähigkeit, solche Kenntnisse so verständlich wie möglich für alle Bildungsschichten in eine lesbare Sprache umzusetzen.

Das Berufsbild des Journalisten. Allein schon die Aufzählung der Informations- und Kommentierungsbereiche, aus denen sich eine das Weltgeschehen beobachtende Zeitung zusammensetzt, weist auf die Spezialisierung des Journalisten hin. Nun ist heutzutage der Journalist Mitarbeiter eines ebenfalls spezialisierten Redaktionsstabes, ohne den eine informierende, kommentierende, darstellende und analysierende Zeitung nicht mehr zu denken ist. Damit stellen sich an den seriös arbeitenden Journalisten Anforderungen, die dem Klischeebild nach einem Ausspruch von Bismarck: «Wer nichts wird, wird Journalist» längst nicht mehr entsprechen.

Das Berufsbild des Journalisten ist differenziert. Es umfasst: a) den Berichterstatter, b) den Reporter, c) den Korrespondenten, d) den Kommentator, e) den Redaktor. Journalist im engeren Sinne (a bis d) ist der schreibende Mann der Presse. Der Redaktor kann zwar selber zur Feder greifen, aber er braucht nicht zu schreiben. Durch seine Arbeit plant und gestaltet er die Zeitung. Er verwaltet, bestimmt und prägt so das Gesicht des Blattes.

Ob Journalist oder Redaktor, ob Schreiber oder Nichtschreiber, die Frage stellt sich nunmehr: Wer und was weist einen Menschen

überhaupt aus, die Geschehnisse in den verschiedenen Sparten und Weiten zu kommentieren, darzustellen, zu interpretieren?

Die Legitimation für das Schreiben wird damit zur Kernfrage der Publizistik. Allgemein gilt auch hier, dass der Beruf in einer Tätigkeit bestehen sollte, zu welcher man sich auf Grund der Begabung, des persönlichen Interesses und seiner Schulung eben «berufen» fühlt.

Beim Berichterstatter liegt die Legitimation, über Ereignisse, Handlungen, Veranstaltungen, Kongresse, Referate usw. zu schreiben natürlich nicht allein im erhaltenen Auftrag. Ihn legitimiert vor allem seine Fähigkeit zur sachlichen, das Wesentliche erfassenden Wiedergabe. Ob und in welchem Masse er dies beherrscht, erweist sich meistens rasch und unwiderruflich. An Kontrollmöglichkeiten dafür fehlt es in einer demokratischen Gesellschaft mit einer Vielfalt von Zeitungen nicht, abgesehen davon, dass die Redaktion oder der Träger einer Veranstaltung zur Überprüfung der berichtserstatterischen Leistung stets das Ihre beitragen können.

Für den Kommentator oder Interpreten von Ereignissen ist oberstes Kriterium die Glaubwürdigkeit, die ihm vor allem der Leser selbst zugesteht. Er unterzieht sich damit einem recht harten Gesetz, denn vom fachkundigen oder kritischen Leser wird dem Kommentator kaum Pardon gewährt, wenn er sich wiederlegen lassen muss. Rasch kann es um seine Autorität geschehen sein – mindestens für einige Dauer. Diese hohen Anforderungen führen zu einem internen Ausleseprinzip im Journalistenberuf, das höchstens durch den bestehenden Mangel an Nachwuchs heute etwas gemildert wird.

Die Mittlerrolle des Journalisten wird von der Lehrmeinung der Rechtswissenschaft bestätigt. Er hat eine Dienstfunktion gegenüber dem vielfältigen Vorgang öffentlicher Meinungsbildung. An dieser wirkt er mit, indem er sie unter Zurückstellung seiner eigenen Person darstellt. Der wahre Journalist versteht sich als «Tagelöhner» der Meinungsbildung. Das gedruckte Wort betrachtet er als meinungsbildendes Medium zur Erhaltung und Fruktifizierung der politischen und fachlichen Gedankenfreiheit. Verstösst er aus Eitelkeit oder Machtstreben gegen seine journalistische Pflicht zur objektiven Selbstbescheidung, so vergeht er sich gegen das Berufsethos des Journalisten.

Von seiner Mittlerrolle her lässt sich zunächst auch das Verhältnis des Journalisten zur Fachwelt verstehen. Damit er diese Funktion für jedes der mannigfaltigen Fachgebiete unseres modernen Lebens erfüllen kann, muss er selbst Fachkenntnisse besitzen. Diese hat er sich entweder in einem einschlägigen Studium angeeignet oder durch Selbstbildung in langer Erfahrung gesammelt. Dr. Schlappner redete hier nicht das Wort für den akademisch gebildeten Journalisten, meint aber, dass er jedenfalls fachlich gebildet sein muss. Journalisten bringen ihre Kenntnisse aus den verschiedenartigsten angestammten, darunter auch praktischen Berufen mit. Aber auch ein akademisches Studium kann zum Beruf des Journalisten führen. Zwischen Presse bzw. Journalist kann und wird immer ein doppeltes Verhältnis zur Fachwelt bestehen. Gerade der Umstand, dass ein Journalist über eigene fachliche Kenntnisse verfügt – verfügen muss, um Fachprobleme bearbeiten zu können –, kann zum Verhältnis der Übereinstimmung oder zu jenem eines Gegensatzes führen.

Verstehen sich Journalist und Fachwelt als eine Kollegenschaft, als Partner sozusagen, welche dieselbe Sprache sprechen, fällt es dem Journalisten kaum schwer, über Studien und Probleme eines ihm vertrauten Fachgebietes seiner Rolle als Mittler zu genügen.

Fühlen sich aber Journalist wie Fachmann, Presse wie Fachwelt missverstanden, so kann dies eine Konfliktsituation bewirken. So mag es der Fall sein, dass die Vertreter eines bestimmten Fachgebietes die Darstellung oder Interpretation einer Sache nicht konform ihrer Komplexität (abgesehen von sachlicher Unrichtigkeit) empfinden. Demgegenüber kann der Journalist bei der Lösung seiner Aufgabe mitunter auch die Bedürfnisse der Zeitung ins Feld führen. Denn diese wendet sich primär eben nicht an den Fachmann, sondern an ein vielfältig zusammengesetztes Publikum. Diese Leserschaft soll zum ersten informiert werden, ihr sollen zum zweiten Elemente zur eigenen Urteilsbildung in die Hand gegeben werden, und drittens soll durch die bezogene Stellungnahme der Leser zu eigenen Folgerungen angeregt werden. Denn darin liegt eine wesentliche Funktion des Journalisten als Mittler, dass er nämlich ein ursprünglich reines Fachproblem im öffentlichen Interesse popularisiert. Wie dies geschieht, kann aber tatsächlich zu Spannungen zwischen Presse und Fachwelt – auch in guten Treuen – führen.

Eine verantwortungsbewusste Presse wird aber gerade in Kenntnis der Komplexität mancher Fachprobleme neben dem Journalisten auch den

Fachmann in der Presse selbst zu Worte kommen lassen. Dies ist denn auch in der Presse unseres Landes recht häufig der Fall. Die Spalten unserer Blätter sind täglich gefüllt mit Beiträgen aus der Hand von Fachleuten, sei es der Medizin, der Jurisprudenz und der Naturwissenschaften bis zu den Problemen des Bauens und Planens. Freilich wird man damit die Erwartung verbinden müssen, dass der Fachmann als Autor verständlich und publizistisch fachgerecht zu schreiben versteht – Voraussetzungen, die nicht ohne weiteres als selbstverständlich gelten können.

Vielleicht aus gewissen Schwierigkeiten fachlicher Publizistik hat sich eine dritte Möglichkeit einer Partnerschaft zwischen Presse und Fachwelt ergeben. Sie kann darin bestehen, dass selbst der fachgewandte Journalist es keineswegs unter seiner Würde findet, seinen Artikel einem Fachmann zur Kontrolle vorzulegen. Andererseits kann es für die Zeitung und den Fachmann von Vorteil sein, wenn letzterer sich vom Journalisten oder zuständigen Redaktor beraten und aufklären lässt, wie der sachlich richtig behandelte Stoff publizistisch wirksam in der Zeitung dargelegt werden kann. Dies vermag sich für beide Teile als fruchtbar zu erweisen.

Die Zeitung und das Planen und Bauen. Zu den wichtigsten Problemen, die unserer Generation aufgegeben sind, gehört alles das, was unter den Stichworten Orts-, Regional- und Landesplanung, Städtebau und Architektur, konventionelles Bauen und Bauen mit vorfabrizierten Elementen zusammengefasst werden und ferner verstanden werden kann unter Erhalten und Gestalten, Kontinuität und Revolutionierung des Bauens sowie unter Pflege des überkommenen Baugutes.

Es ist richtig und sinnvoll, dass es hierfür Fachliteratur und Fachzeitschriften gibt. Ebenso richtig und wichtig ist aber auch, dass das, was des Wissens und der Diskussion wert ist, über die Grenzen der Fachblätter, die immer nur einen kleinen Kreis, wenn nicht der Gleichgesinnten, so doch der Eingeweihten erreichen, hinausgetragen wird. Die Tageszeitung hat in diesen Bereichen eine sehr verantwortungsvolle und gewichtige Aufgabe zu versehen. Sie erfüllt sie einmal dadurch, dass sie über die Beratungen in den Parlamenten auf lokaler, kantonalen und eidgenössischer Ebene über diese Probleme berichtet. Ausserdem orientiert die Presse auch über Veranstaltungen von Fachgremien, soweit diese öffentlich durchgeführt werden. Und drittens kommt die Presse dadurch ihrer Aufgabe nach, dass sie aus eigener Kompetenz die vorliegenden Fragen und sich stellenden Probleme aufgreift. Bedarf es weiterer Hinweise für die Wichtigkeit dessen, was wir für die Entwicklung unserer Gesellschaft, für die Lebensgestaltung von heute und einer kommenden Generation vorzeichnen, was wir planen und verwirklichen? Ob es sich nur um Einzelfragen des Bauens oder Planens im lokalen Bereich handelt, oder ob es um Leitbilder geht, die wir städteplanerisch für unsere Gegenwart und für die Zukunft zu entwickeln haben, hier hat die Presse eine Aufgabe zugewiesen erhalten, von der sie sich noch vor wenigen Jahrzehnten nichts hat träumen lassen. Sie ist mehr und mehr, wenn sicherlich auch noch nicht genug und noch nicht überall, zum Forum geworden, auf dem die Pläne vorgelegt, die Meinungen abgewogen, die Differenzen ausgeglichen werden und auf dem die Klärung der Auffassungen, der Projekte und Planungen mitvollzogen wird. Mitvollziehend, indem die Presse sich zwar nur auf den einzelnen Beitrag beschränkt, doch diesem ein Gewicht verleiht, indem sie den Staatsbürger an die fachlichen Fragen heranführt und ihn in den Stand versetzt, mitzureden und mitzuwirken und seine Kontrollfunktion auszuüben. Auch in diesem mannigfaltigen Bereich hat der Journalist, neben dem Fachmann, der selbst zur Feder greift, seine Rolle des Mittlers und Interpreten, des Kommentators und Kritikers zu spielen. Dass sich unter dem Druck dieser Verpflichtung und dieser Gegebenheiten ein besonderes journalistisches Sachgebiet entwickelt, ist nicht zu verkennen. Ein neuer Fachtypus des Journalisten ist im Kommen.

*

Im Unterschied zum reichhaltigen und manchen Ansatz für ein gemeinsames Gespräch aufweisenden Referat von Dr. Schlappner konnte, ja musste wohl in einem eher kleinen und für die Beantwortung zum Thema Presse und Fachwelt wenig vorbereiteten Gremium die

Diskussion eher bescheiden ausfallen. So mochten denn auch die vom Referenten selber gestellten Diskussionsfragen eher nur die Richtung zu weisen, welche der heute noch fehlende *Pressediens* für allgemeine und besondere Planungsfragen zu bearbeiten hätte. Die vier Hauptfragen Dr. Schlappners lauteten:

— Was tut die Fachwelt der Planer und Architekten – von einzelnen von ihnen abgesehen – als Ganzes und als Berufsgruppe für die Publizität der sie gefangenhaltenden Probleme?

- Wie wäre, im Interesse der fachlichen Glaubwürdigkeit und Gründlichkeit, von der Fachseite her der Presse zur Seite zu treten?
- Ist das Mass ausreichend, das die Presse diesen Fragen widmet?
- Wie lässt sich Architekturkritik in ihrer Aufgabe und Zielsetzung definieren?

*

Tröstlich, aber wohl noch nicht ausreichend, sind die gemeinsamen Bestrebungen des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins (SIA) und des Bundes Schweizer Architekten (BSA) mit dem Ziele, über wesentliche Fragen aus dem Schaffungsbereich der Architekten und Ingenieure zu orientieren und solche öffentlich zur Diskussion zu stellen. Hierfür wird mindestens die Revision der Wettbewerbsordnung (SIA-Norm Nr. 152) samt weiterer in diesem Zusammenhang bearbeiteter Schriften usw. einmal geeigneten Anlass bieten. Doch bildet dies keinesfalls einen Grund – denn an weiterem und dringlichem Stoff fehlt es nicht! –, mit dem Aufbau von Public Relations nicht schon bald Ernst zu machen, so wie dies bei anderen Berufsgruppen und Interessengemeinschaften seit langem der Fall ist. Ein weiteres könnte von der Architektenschaft – die «in eigener Sache» eher nur zurückhaltend Kritik zu üben pflegt – zur Heranbildung von Architektur-Fachjournalisten getan werden. Die verschiedenen und sich ergänzenden Möglichkeiten hierfür sollen weiterverfolgt werden, dies als einigermaßen konkretes Fazit des Vortragsabends. Zur Frage der bei uns mehr oder weniger fehlenden Architekturkritik, worauf in der SBZ im Laufe der Jahre immer wieder zurückgekommen wurde¹⁾ wäre zwar weit auszuholen, vor allem auch mit Bezug auf die Fachpresse selbst, wobei es letztlich aber immer wieder auf die Frage der geeigneten Persönlichkeit hinausläuft. Auch hierfür wäre von einer gemeinschaftlichen Anstrengung der Architektenverbände vielleicht ein Mehreres zu erhoffen. Beherzigen wir inzwischen, was Dr. Schlappner zur kritischen Architekturbetrachtung selbst geäußert hat: «Die Kritik sollte nie normativ sein, sondern an inneren Massstäben eine Interpretation dessen versuchen, was dem Erbauer als architektonisches Phänomen vorschwebte.» So verstanden, sollte es Architekten und Bauherren auch möglich sein, gegenüber der öffentlichen Kritik in der Presse – der sie sich mit bedeutenderen Bauten ohnehin zu stellen haben – weniger empfindlich zu sein.

G. R.

*

Eine unmittelbare Folge dieses Diskussionsthemas ist darin zu sehen, dass die Zürcher Studiengesellschaft für Bau- und Verkehrsfragen mit Ihrer Einladung zur diesjährigen Besichtigungsfahrt (Wohnungsbau in der Region Zürich, am 27. April) folgenden Wunsch an die Tageszeitungen gerichtet hat:

«Die Fahrt gibt Gelegenheit zum gemeinsamen Gespräch und zur Meinungsbildung. Wir würden es daher sehr schätzen, wenn Sie an diese Fahrt ein bis zwei junge Mitarbeiter Ihrer Zeitung delegieren könnten. *Es liegt uns sehr viel daran, dass junge Journalisten den Kontakt mit der Fachwelt finden, so dass unser Wunsch nach mehr und kompetenterer Information über Planungs- und Architekturfragen besser erfüllt werden kann.* Wir beabsichtigen, auch in Zukunft solche Einladungen regelmässig an Sie ergehen zu lassen. Damit möchten wir auch Fachverbände wie SIA, BSA und SWB veranlassen, an ihre Tagungen, Besichtigungen und Veranstaltungen laufend junge Journalisten einzuladen, damit ein breiter, wohlinformierter Nachwuchs von Fachjournalisten entsteht. Die Anliegen von Architekten, Planern und Ingenieuren können am besten in die Öffentlichkeit getragen werden, wenn eine möglichst grosse Zahl von Zeitungsleuten von uns informiert wird.»

¹⁾ Über die Architekturkritik. Von F. Füeg und H. Stambach, SBZ 1954, H. 26, S. 375

Fehlende Architekturkritik. Von H. Marti und J. Schilling, SBZ 1962, H. 23, S. 397 und 1962, H. 31, S. 551.

Das Recht der Architekturkritik. Von G. Risch und Peter Meyer, SBZ 1967, H. 1, S. 9.

Umschau

Eine automatische Rohrverlegungsmaschine wurde kürzlich in England auf den Markt gebracht. Mit ihr können Rohrleitungen automatisch und ohne dass ein Graben erstellt werden muss, in Tiefen bis zu 2,70 m verlegt werden. Die Leistung beträgt rund 280 m pro Arbeitstag zu acht Stunden. Damit gestattet die «Badger-Major»-Anlage ein etwa zehnmal schnelleres Arbeiten als mit den herkömmlichen Methoden. Ausserdem kann diese Maschine in Gegenden eingesetzt werden, wo andere Rohrverlegungsarten wirtschaftlich un-